

UNIVERSITÄTSVEREIN

Geschäftsstelle – Frohburgstrasse 3 – Postfach – 6002 Luzern

Protokoll der Generalversammlung vom 2. April 2014

Universität Luzern, Hörsaal 8, Frohburgstrasse 3, Luzern, 19.00 bis 20.30 Uhr

Es sind ca. 75 Vereinsmitglieder anwesend, ca. 90 für das anschliessende Referat (15 Mitglieder der Alumni-Organisation).

Begrüssung

Die Präsidentin begrüsst die Anwesenden.

In ihrem Eingangsvotum informiert sie über den Stand der Dinge zur Wirtschaftsfakultät.

Damit diese Fakultät gegründet werden kann, muss das Universitätsgesetz entsprechend angepasst werden. Die Universität hat eine entsprechende Gesetzesänderung vorbereitet und dem Regierungsrat letztes Jahr übermittelt zur Ausarbeitung einer Botschaft an den Kantonsrat. Dieser hat der Revision des Universitätsgesetzes am 27. Januar 2014 in erster Lesung in den wesentlichen Punkten mit erheblichem Mehr zu gestimmt. Am 31. März 2014 hat er dann die Vorlage in zweiter Lesung mit 90 zu 21 Stimmen verabschiedet.

Möglicherweise wird sich die SP am kommenden Samstag für ein Referendum gegen die Errichtung der Wirtschaftsfakultät entscheiden. Sie benötigt dazu 3'000 Unterschriften innerhalb von zwei Monaten. Dann käme es zu einer kantonalen Abstimmung über die Revision des Universitätsgesetzes und zu einer voraussichtlichen Verzögerung des Starts um ein Jahr (Herbstsemester 2016 statt 2015).

Das Betriebskonzept der Wirtschaftsfakultät sieht eine Anschubfinanzierung von ca. 4 Millionen Franken und eine anschliessende Eigenfinanzierung der Fakultät ab dem 4. Betriebsjahr vor.

Die Universitätsleitung wartet nun noch die Referendumsfrage ab, bevor sie die Bereitstellung der erforderlichen Drittmittel in die Wege leitet.

Vereinsmitglieder, welche einen Beitrag an die Wirtschaftsfakultät leisten möchten oder mögliche DonatorInnen kennen, sind gebeten, dies der Präsidentin oder dem Rektor mitzuteilen.

Die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative in der Volksabstimmung vom 9. Februar 2014 hat auch in der Hochschullandschaft zu erheblichen Irritationen geführt. Der Bundesrat hat inzwischen Schritte eingeleitet, die Beteiligung der Schweiz an den EU-Programmen ERASMUS+ für Studierende und Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020 wieder zu ermöglichen.

Protokoll der Generalversammlung vom 13. März 2013

Beschluss

Das Protokoll wird genehmigt.

Jahresbericht der Präsidentin

Der Vorstand beschäftigte sich im Berichtsjahr mit der Diskussion um die Weiterentwicklung der Universität. Auch die Rektorswahl war bei ein Thema, ist doch der "alte" und am 26. November 2013 wieder gewählte neue Rektor Paul Richli sehr aktives Mitglied in unserem Vereinsvorstand. Und so freute sich der Vorstand entsprechend über seine Wiederwahl.

Im Berichtsjahr wurden erstmals Zusammenarbeitsmodelle zwischen den verschiedenen Unterstützungsgruppen der Universität geprüft. Unter Leitung der Verwaltungsdirektorin Esther Müller haben sich im Berichtsjahr die drei Förderorganisationen Universitätsstiftung, Alumni Organisation und Universitätsverein zu einem Workshop getroffen, um mögliche Synergieeffekte zu diskutieren.

In einem Letter of Intent beschlossen die drei Förderinstitutionen, ihre Tätigkeiten zur Förderung der Universität zu koordinieren, unter einer gemeinsamen Dachmarke aufzutreten, sowie die Vernetzung aller Mitglieder zu fördern. Ein Resultat dieser Bestrebungen besteht darin, dass sowohl die Alumni als auch der Universitätsverein ihre jährliche Mitgliederversammlung heute am gleichen Datum abhalten und das anschliessende, gemeinsam organisierte, Referat von Herrn lic. phil. Josef Widmer für Gäste und Mitglieder der beiden Förderinstitutionen offen ist.

Der Vorstand traf sich im Berichtsjahr wiederum zu zwei Vorstandssitzungen. Daneben tauschte er sich via E-Mails aus und fasste, wenn notwendig, Beschlüsse auf dem Zirkularweg.

Die Mitgliederwerbung ist ein Dauerthema. Der Vorstand engagierte sich auch im Berichtsjahr dafür, um weitere Mitglieder zu gewinnen. Trotzdem konnte der Mitgliederbestand nicht ganz gehalten werden (27 Eintritte und 58 Austritte), der Mitgliederstand reduzierte sich auf 1'273.

Am Dies Academicus 2013 durfte der Universitätsverein, vertreten durch die Präsidentin, wiederum die Dissertationspreise für die besten Dissertationen der Fakultäten verleihen. Während des Festakts im KKL Luzern wurden die PreisträgerInnen Ramona Pedretti (Rechtswissenschaftliche Fakultät) und Benjamin Hitz (Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) ausgezeichnet. Mit dieser Unterstützung unterstreicht der Universitätsverein sein grosses Interesse an herausragendem akademischem Nachwuchs.

Schliesslich befasste sich der Vorstand mit den üblichen Themen wie der Jahresrechnung, dem Budget und der Vorbereitung der heutigen Mitgliederversammlung.

Die Präsidentin dankt den KollegInnen im Vorstand für ihre tatkräftige Mitarbeit und der Geschäftsstelle für den Support der Universität im organisatorischen und administrativen Teil.

Jahresrechnung 2013

Mitgliederbeiträge	30'440.00
Spenden	5'230.00
Debitorenverluste	-360.00
Ertrag	35'310.00
Marketing	00.00
Büro- und Verwaltungsaufwand	-80.50
Drucksachen Versand	-1'911.60
Porti Versand	-1'386.15
Dienstleistungen Dritte	-4'033.30
Diverses / Dissertationspreise	-2'341.65
Beitrag zum Aufbau der Wirtschaftsfakultät	-50'000.00
Ergebnis vor Zinsen	-24'443.20
Finanzertrag	67.47
Finanzaufwand	-154.34
Jahresverlust	-24'529.87

Die Jahresrechnung schloss mit einem Jahresverlust von -24'529.87 ab. Damit wird das Vereinsvermögen per 31. Dezember 201 auf 110'359.93 Franken reduziert.

Beschluss

Die Jahresrechnung 2013 wird genehmigt.

Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstands

Die Revisionsstelle empfiehlt in ihrem Bericht vom 25. Februar 2014 die vorbehaltlose Genehmigung der Jahresrechnung. Der Revisorenbericht ist unterzeichnet von Kilian Spörri, diplomierte Wirtschaftsprüfer und leitender Revisor sowie Urs Peyer, diplomierte Wirtschaftsprüfer. Es wird die ordnungsgemäße Buchführung bestätigt. Der Bericht empfiehlt, die Rechnung zu genehmigen.

Beschluss

Dem Vorstand wird Décharge erteilt.

Wählen Vorstand 2014-18

a) Rücktritte

Die Präsidentin verdankt das langjährige Engagement der beiden Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Walter Kirchschläger (Gründungsrektor der Universität Luzern, Mitbegründer des Universitätsvereins, Vorstandsmitglied Universitätsverein 1997-2014) und Dr. Hans Widmer (SP, Nationalrat 2006-10, Mitglied des Universitätsrats 2000-12, Vorstandsmitglied Universitätsverein 1997-2014). Beide treten auf die GV 2014 hin zurück (Applaus der Anwesenden für das langjährige Engagement). Ebenfalls den Rücktritt eingereicht hat David Föhn (Student der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Vorstandsmitglied 2011-14). Die Abklärungen für die Nachfolge sind im Gang, ein Wahlvorschlag erfolgt an der nächsten Generalversammlung.

b) Neuwahlen

Auf Vorschlag der Präsidentin werden als neue Vorstandsmitglieder mit Akklamation gewählt: Prof. Dr. Jörg Schmid (seit 2001 ordentlicher Professor für Privatrecht und Privatrechtsvergleichung an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern), und Jacqueline Mennel Kaeslin (Schulsozialarbeiterin, Primarlehrerin, Mitglied der SP, seit 2011 Mitglied der Kommission Erziehung, Bildung und Kultur EBKK des Kantonsrats).

c) Vorstandswahlen 2014-18

Die bisherigen Vorstandsmitglieder Doris Russi Schurter, Präsidentin, Felix Howald, Erich Plattner, Paul Richli, Ruth Wipfli Steinegger und Pius Zängerle stellen sich zur Wiederwahl. Sie werden mit Akklamation in ihrem Amt bestätigt.

Wahl der Revisionsstelle

Die Arbeiten der Lufida Revisions AG Luzern werden verdankt.

Beschluss

Die Revisionsstelle wird für ein weiteres Amtsjahr gewählt.

Budget 2014

Der Vorstand unterbreitet der Mitgliederversammlung den Antrag, den Fonds zu Gunsten der Universität Luzern zum Aufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in der Höhe um 20'000 Franken auf neu 70'000 Franken zu erhöhen. Die Finanzierung erfolgt über den Jahresgewinn 2014.

Der Antrag wird so begründet: Infolge von Budgetkürzungen beim Kanton muss auch die Universität verschiedene Sparmassnahmen umsetzen, die unter anderem die geplante Weiterentwicklung in Richtung einer Wirtschaftsfakultät anbetrifft. Die Universitätsleitung hat deshalb den Vorstand gebeten, die Universität bei diesem Aufbau im Rahmen der Möglichkeiten des Vereins zu unterstützen.

Mitgliederbeiträge	37'315.00
Spenden	3'000.00
Debitorenverluste	-650.00
<hr/>	
Ertrag	39'665.00
 Marketing	-500.00
Büro- und Verwaltungsaufwand	-80.00
Drucksachen Versand	-2'500.00
Porti Versand	-2'000.00
Dienstleistungen Dritte	-4'500.00
Diverses / Dissertationspreise	-6'300.00
Fondsäufnung zu Gunsten der Universität Luzern zum Aufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät	-20'000.00
 Ergebnis vor Zinsen	3'785.00
 Finanzertrag	100.00
Finanzaufwand	-250.00
<hr/>	
Jahresgewinn	3'635.00

Beschlüsse

- Das Budget 2014 wird genehmigt.
- Der Jahresbeitrag für natürliche Personen wird auf Antrag des Vorstands auf 25 Franken erhöht (+ 5 CHF), der Beitrag für Firmenmitglieder auf 125 Franken (+ 25 CHF).
- Der Dissertationspreis wird jeweils am Dies Academicus der Universität Luzern für die besten Dissertationen aus den drei Fakultäten verliehen. Der Preis wird auf Antrag des Vorstands aufgewertet mit einer Erhöhung des Preisgelds pro Fakultät von bisher 1'000 auf 2'000 Franken.
- Der letztes Jahr eröffnete und mit 50'000 Franken dotierte Fonds zum Aufbau der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern wird um weitere 20'000 Franken erhöht.

Wie kann sich die Universität Luzern im Bildungsraum Schweiz am erfolgreichsten positionieren?

Referat von Herrn lic. phil. Josef Widmer, stellvertretender Direktor des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation; Leiter Direktionsbereich Berufsbildung und allgemeine Bildung

Sehr geehrter Herr Rektor

Sehr geehrte Frau Präsidentin des Universitätsvereins

Sehr geehrter Herr Präsident der Alumni Organisation

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Es ist mir eine grosse Ehre und Freude, an der Universität Luzern vor einem so zahlreichen und erlesenen Publikum sprechen zu dürfen. Da ich ausserdem selber Luzerner bin, kann ich Ihnen versichern, dass ich heute Ehre und Freude doppelt empfinde und ich verhehle Ihnen nicht, dass sie sich mit ein bisschen Lokalpatriotismus vermischen.

Aufzuzeigen, wie sich die Universität Luzern im Bildungsraum Schweiz am erfolgreichsten positionieren kann, ist unter diesen Vorzeichen nicht gerade einfacher. Ich werde das aus der Sicht des Bundes bzw. des Staatssekretariates für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) tun, mir aber auch erlauben, da und dort meine Luzerner Herkunft durchschimmern zu lassen.

Wenn man ausserhalb der Kreise von Fachleuten oder direkt mit der Universität Luzern verbundener Personen nach ihr fragt, dann weckt sie vor allem zwei Assoziationen: Die Universität Luzern ist jung und sie ist klein.

Den allerersten Nukleus der Universität kann man bekanntlich in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Universität in der Form, die wir heute kennen, geht aber zurück auf das Jahr 2000. Und wenn wir die bisherige Entwicklung anschauen, dann dürfen wir dieses symbolträchtige Gründungsjahr als gutes Omen interpretieren.

Innerhalb von weniger als zwei Jahrzehnten ist Luzern mit der Fachhochschule, der Pädagogischen Hochschule und der Universität zu einer Hochschulstadt mit fast 10'000 Studierenden geworden. Ich glaube, diese Infusion an Jugend, Intelligenz, Kreativität und Dynamik tut der Stadt und ihrem Image gut und ergänzt hervorragend das hochstehende kulturelle und touristische Angebot Luzerns.

Die Universität Luzern ist heute also sozusagen ein Teenager. Ein nicht einfaches Alter, wie wir alle wissen. Aber keine Angst, ich will den Fokus nicht auf die problematischen Aspekte dieser Lebensperiode legen. Denn das Teenageralter ist auch das Alter, in welchem einem die Welt offen steht. Man hat alle Möglichkeiten und wenn man die Weichen geschickt stellt, dann darf man sich berechtigte Hoffnungen auf eine erfolgreiche Zukunft machen.

Bevor ich Ihnen zu diesen Weichenstellungen ein paar Fingerzeige geben darf, ein paar Worte zur zweiten wiederkehrenden Assoziation.

Die Universität Luzern ist klein. Mit gut 2'600 Studierenden und einem Budget von knapp 55 Mio. Franken ist sie bis heute die kleinste der zwölf universitären Hochschulen der Schweiz. Von den rund 4'500 öffentlichen Universitäten in den USA, Deutschland, Österreich, Italien, Norwegen, Schweden und den Niederlanden zählt sage und schreibe nur eine (!) weniger Studierende als die Universität Luzern. Diese befindet sich übrigens in South Dakota und spielt ihre Stärken offenbar vor allem im College-Sport aus. Die Universität Luzern scheint also nicht nur klein, sondern geradezu rekordverdächtig klein zu sein. Ich gestehe, dass mir das in dieser Deutlichkeit nicht bewusst war.

Man sollte diesen Umstand, gerade in Kombination mit der noch kurzen Existenz der Uni Luzern, nicht überbewerten und vor allem nicht nur negativ sehen. Die zweite junge Schweizer Universität im

Kanton Tessin ist ein wenig älter und mit rund 2'900 Studierenden auch nur ein wenig grösser. Das Trio der kleinen Schweizer Universitäten komplettiert die weit traditionsreichere Universität Neuenburg, die gut 4'300 Studierende zählt und – neben ihren zahlreichen akademischen Meriten – aktuell immerhin den Bundespräsidenten und einen weiteren Bundesrat ihre Alumni nennen darf. Das Mittelfeld bilden mit knapp 8'000 bis gut 13'000 Studierenden die Universitäten St. Gallen, Freiburg, Basel sowie die Universität und die ETH in Lausanne. Die ETH Zürich und die Universitäten Bern und Genf zählen über 15'000 Studentinnen und Studenten. Mit grossem Abstand an der Spitze liegt die Universität Zürich mit über 26'000 Studierenden.

Es ist eine abgedroschene Phrase, dass Grösse allein noch kein Qualitätsmerkmal ist. Und wahrscheinlich findet das Motto „klein, aber fein“ in keinem anderen Land der Welt soviel Entsprechung in der Realität wie in der Schweiz. Dennoch braucht eine Universität eine kritische Grösse. Es ist trivial, dass sie eine gewisse Grösse braucht, um überhaupt wahr- und ernstgenommen zu werden. Dies steht an der Basis, wenn es darum geht, motivierte Studierende und möglichst gute Dozierende anzuziehen. Der akademische, auch fakultätsübergreifende Diskurs profitiert ebenfalls von Grösse und Vielfalt.

Die Universität Luzern visiert – meines Erachtens in der jetzigen Phase richtig – ein moderates Wachstum an. Dieses soll neben der normalen Weiterentwicklung der bisherigen Fakultäten und einem weiteren Ausbau der Gesundheitswissenschaften in erster Linie durch die Einführung einer vierten, wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erfolgen. Wirtschaftswissenschaften deshalb, weil die Analyse ergeben hat, dass das Fach generell nachfragestark, attraktiv für Luzerner Studierende und in der Implementierung relativ günstig ist. Die Risiken sind also beschränkt.

Kritik wurde laut, weil man eine Konkurrenzierung der Fachhochschule zu erkennen glaubte. Eine solche Konkurrenzierung muss nicht sein. Luzern ist schliesslich nicht die erste Stadt, in welcher man Ökonomie an der Fachhochschule und an der Universität studieren kann. Ein intelligentes Nebeneinander und vor allem Miteinander kann gar eine Chance bilden und zu einem Markenzeichen für den Hochschulplatz Luzern werden.

Damit nun zum Kern meines Referates: Sie möchten von mir als Bundesvertreter gerne wissen, wie sich die Universität Luzern im Bildungsraum Schweiz am erfolgreichsten positionieren kann.

Wenn es ein Patentrezept gäbe, dann sähen wahrscheinlich alle Universitäten gleich aus. Und das wäre für das Hochschulsystem Schweiz nicht gut. Denn es darf sich nicht aus sich selbst heraus vervielfachen, sondern muss im Zusammenspiel seiner individuellen Komponenten funktionieren. Nur dadurch kann es effektiv und effizient zur Ausbildung der von Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft benötigten Fachkräfte beitragen und durch Forschung und Innovation die Entwicklung unseres Landes fördern. So sehe ich denn auch einen der Hauptgründe für den Erfolg der Schweizer Hochschullandschaft im ausgeklügelten Zusammenspiel von Zusammenarbeit, Aufgabenteilung und Wettbewerb.

Ein pfannenfertiges Rezept kann ich Ihnen also nicht bieten. Das haben Sie sicher auch nicht erwartet. Es wäre aber unanständig von mir, wenn ich Ihnen nun gar keine Hinweise geben würde, was aus Bundessicht gut sein könnte für die Entwicklung der Universität Luzern, die nach einer erfolgreichen Phase des Aufbaus nun vor der Phase der Konsolidierung steht.

Schon eingegangen bin ich auf die kritische Grösse, die eine Universität erreichen sollte. Eine ideale Grösse kann man nicht nennen. In der Schweiz ist die grösste Universität zehnmal grösser als die kleinste. Und beide haben ihre Daseinsberechtigung, ihre Stärken und ihre Schwächen. Eine Universität sollte eine Grösse erreichen, die es ihr erlaubt, einen attraktiven Fächer an Studiengängen anzubieten und sich im Wettbewerb um kompetitiv vergebene Forschungsmittel erfolgreich zu bewerben. Diese Prämissen erlauben ihr, ausreichend Studierende, talentierte Doktorierende und Postdocs sowie renommierte Professorinnen und Professoren anzuziehen. Dies wiederum schafft die

Basis, um sich in wichtigen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Netzwerken zu etablieren. Grenzen gesetzt sind einer solchen Entwicklung durch die finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen, die man realistischerweise mobilisieren kann.

Ich habe schon erwähnt, dass ich ein moderates Wachstum der Universität Luzern für sinnvoll halte. Es sollte aber kein Wachstum um des Wachstums willen sein und schon gar keines um der Grundbeiträge willen. Es soll ein qualitatives Wachstum sein. Gerade als junge und kleine Universität hat Luzern die Chance, auch im Sinne der erwähnten Zusammenarbeit und Aufgabenteilung in der Hochschullandschaft, flexibel auf Bedürfnisse der Gesellschaft zu reagieren und Nischen zu besetzen, wo andere nicht oder zu wenig präsent sind. Mit der Abstimmung vom 9. Februar hat die Ausbildung eigener Fachkräfte für die Schweiz sogar noch an Bedeutung gewonnen.

Als Vertreter des Bundes freue ich mich beispielsweise besonders, wenn eine Universität zusätzliche Studienplätze in Medizin anbietet. Denn da besteht seit einigen Jahren der grösste Mangel, wie Sie alle wissen.

Die schon erwähnte zweite kleine und junge Universität der italienischen Schweiz ist in ihren Plänen, einen Medizinmaster in Zusammenarbeit mit Partneruniversitäten anzubieten, schon sehr weit fortgeschritten. Die Ausgangslage ist in vielen Punkten mit derjenigen in Luzern vergleichbar. Vielleicht könnte also diese Erfahrung der Universität Luzern als Modell und Vorbild dienen. Sie würde enorm an Sichtbarkeit und Profil gewinnen und wäre durch die enge Zusammenarbeit mit anderen Universitäten besser eingebettet in die gesamtschweizerische Hochschullandschaft. Durch das Angebot von Studienplätzen in einem Bereich, in dem nachweislich ein Mangel herrscht, könnte sie auch hochschulpolitisch punkten. Sie sähe sich damit nicht dem hin und wieder hinter vorgehaltener Hand geäußerten Verdacht ausgesetzt, dass sie mit kostengünstigen Massenfächern einfach bestehende Angebote dupliziert und anderen Universitäten Studierende wegnimmt.

Im Vergleich zu den Wirtschaftswissenschaften würde die Medizin eine grössere Herausforderung darstellen, da sie ungleich wichtigere finanzielle und logistische Voraussetzungen bedingt. Die muss der Träger aber nicht vollständig übernehmen. So sind die interkantonalen Ausgleichszahlungen nach Fakultätsgruppen abgestuft und betragen für einen Medizinstudierenden im Master fast das Fünffache des Betrages, den man für einen Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften erhält. Bei der Verteilung der Grundbeiträge des Bundes kommt bei der Gewichtung der Studierenden der gleiche Faktor zur Anwendung.

Und damit möchte ich den Übergang machen zu den Kriterien, nach welchen der Bund die Grundbeiträge an die kantonalen Universitäten bemisst. Der Bund stellt Instrumente und Gelder zur Verfügung. Die Voraussetzungen zu schaffen, damit sie von diesen Mitteln optimal profitieren können, liegt in der Verantwortung der Universitäten.

Zwischen 1968 und 1999 hat der Bund die kantonalen Universitäten ausschliesslich nach der Anzahl ihrer Studierenden unterstützt. Seit dem Jahr 2000 kommen leistungsbezogene Bemessungskriterien zum Einsatz. Der Bund honoriert also den Erfolg der Universitäten in spezifischen Bereichen und übernimmt damit eine Steuerungsfunktion in der Hochschullandschaft.

Der Zeitpunkt für diese Ausführungen ist allerdings nicht der beste, weil wir uns gerade in einer Übergangsphase befinden. Voraussichtlich am 1. Januar 2015 wird das am 30. September 2011 von den Eidgenössischen Räten beschlossene Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG in Kraft treten. Es wird einerseits das Universitätsförderungsgesetz von 1999 und andererseits das Fachhochschulgesetz von 1995 ersetzen und beide Hochschultypen unter eine gemeinsame gesetzliche Grundlage stellen. Die verschiedenartigen Profile der Hochschulen bleiben erhalten und sind durch das neue Gesetz geschützt.

Das Verteilungsmodell gemäss HFKG, nach welchem voraussichtlich ab 2017 die Grundbeiträge ausgerichtet werden, steht noch nicht fest. Ich kann es Ihnen deshalb leider nicht präsentieren. Schon heute kann man aber sagen, dass das HFKG bei den Grundprinzipien der Finanzierung der Universitäten keine grossen Umwälzungen bringen wird.

Auch unter dem neuen Gesetz wird die Anzahl der Studierenden am stärksten ins Gewicht fallen. Es wird weiterhin eine maximale Studiendauer gelten und die Studierenden werden ebenfalls wie bisher nach Fakultätsgruppen gewichtet. Studierende in teureren Disziplinen zählen also ein Mehrfaches der Geistes- und Sozialwissenschaftler, deren Ausbildung am günstigsten ist.

Bis zu 10% der Grundbeiträge, das wären im letzten Jahr über 60 Millionen Franken gewesen, werden reserviert für Beiträge, die gemessen am Anteil an den ausländischen Studierenden verteilt werden. Damit schafft der Bund einen Ausgleich dafür, dass es für ausländische Studierende kein Äquivalent zu den interkantonalen Zahlungen gibt. Ausserdem wird die Attraktivität auf ausländische Studierende als Qualitätsindikator für die Schweizer Universitäten herangezogen. In dieser Statistik bildet die Universität Luzern, auch prozentual gesehen, aktuell weit abgeschlagen das Schlusslicht.

Mehr Grundbeiträge erhält also, wer viele Studierende hat und diese effizient innerhalb der Regelstudiendauer zu einem Abschluss führt. Wer viele Studierende in den teureren naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen und der Medizin zählt, profitiert zusätzlich.

Neben diesen auf der Grösse und der effizienten Studiengestaltung basierenden Kriterien wird, ebenfalls wie bisher, die kompetitive Akquisition von Drittmitteln eine wichtige Rolle spielen. Darunter sind vor allem Förderbeiträge des Nationalfonds, der Forschungsprogramme der EU (so ist mindestens zu hoffen), KTI- Beiträge sowie Aufträge von Dritten aus dem öffentlichen und privaten Bereich zu verstehen. Momentan werden 30% der Grundbeiträge nach diesen Kriterien verteilt. Wie hoch der Prozentsatz unter dem HFKG sein wird, ist noch offen.

Wenn man davon ausgeht, dass sich die Grössenverhältnisse zwischen den Universitäten über die Jahre hinweg nicht stark verändern, dann liegt bei der Akquisition von Drittmitteln das grösste Potenzial, um den eigenen Anteil an den Grundbeiträgen positiv zu beeinflussen. Dies bestätigen auch unsere Modellrechnungen. Es ist im Endeffekt einfacher, die Grundbeiträge durch die Akquisition einiger weniger zusätzlicher Forschungsprojekte zu optimieren, als den gleichen Effekt durch ein Studierendenwachstum zu erreichen.

Kurz zusammengefasst könnte ich also der Universität Luzern im Hinblick auf eine erfolgreiche Positionierung im Bildungsraum Schweiz vier Dinge nahe legen:

- *ein moderates und an gesamtgesellschaftlichen und hochschulpolitischen Bedürfnissen orientiertes Studierendenwachstum*
- *eine hohe Eigenständigkeit durch Exzellenz und Spezifikation der Lehrangebote*
- *eine Erhöhung der Anzahl ausländischer Studierender und vor allem*
- *eine Forcierung der Forschung.*

Damit mehr Studierende kommen, kann man primär Studienplätze anbieten, wo eine Nachfrage besteht. Doch das reicht nicht. Die Schweiz ist kleinräumig und hat eine grosse Hochschuldichte. Eine Universität muss sich also vor den anderen auszeichnen, um gute und motivierte Studierende anzu ziehen.

Ich denke, dass die Universität Luzern in dieser Beziehung einige Trümpfe im Ärmel hat, die sie in Zukunft in Ihrer Öffentlichkeitsarbeit vielleicht pointierter verwenden könnte. So ist sie eine überschaubare, stark konzentrierte Universität in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof. Sie befindet sich im Zentrum einer weltweit bekannten touristischen Destination und sie bietet ihren Studierenden in der Bibliothek eine Arbeitsplatzsituation, die wohl nicht viele andere Universitäten vorweisen können. Zur

Attraktivität eines Studiums tragen auch die Betreuungsverhältnisse, die in Luzern schon heute teilweise überdurchschnittlich gut sind, massgeblich bei. Weiter erwähnen könnte man besondere, exklusive, fächerübergreifende, vielleicht sogar fremd- und mehrsprachige Studienangebote oder die spezifische Betreuung und Förderung besonders begabter Studierender.

Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist die Reputation einer Universität. Dazu tragen viele Faktoren bei. Sie hängt aber wesentlich mit einzelnen Persönlichkeiten und ihren Leistungen respektive den Leistungen ihrer Institute zusammen. Und diese Leistung wird am sichtbarsten in wissenschaftlichen Publikationen und im Wettbewerb um Forschungsgelder. Besonders prestigeträchtig sind etwa die Nationalen Forschungsschwerpunkte des Nationalfonds oder die Beiträge des Europäischen Forschungsrats.

Erfolge in der Forschung sind die besten Garanten, um weitere hervorragende Forschende aus der ganzen Welt anzuziehen und dies wiederum macht eine Universität attraktiv für motivierte Studierende und Doktorierende. Durch die Forschungsbeiträge selbst kann zusätzliches qualifiziertes Personal angestellt werden und die Grundbeiträge des Bundes erhöhen sich wie dargelegt ebenfalls.

Beten möchte ich hier, dass man Forschung nicht nur mit der grossen Kelle anrichten kann. Auch für geistes- und sozialwissenschaftlich ausgerichtete Universitäten gibt es geeignete Instrumente und gerade kleine Universitäten können sich mit innovativen Ideen und einer geschickten strategischen Ausrichtung ihre Position an der Spitze auch in Nischen verdienen.

Den Erfolg bei der Akquisition von kompetitiv vergebenen, möglichst prestigeträchtigen Forschungsmitteln kann eine Universität schon bei der Rekrutierung ihres Personals zu steuern versuchen. Weiter kann sie ihre Professorinnen und Professoren bei der Ausarbeitung von Projektvorschlägen mit der Bereitstellung von finanziellen und zeitlichen Ressourcen sowie Beratungsleistungen unterstützen. Ich bin überzeugt, dass sich solchermassen investiertes Geld mehrfach auszahlt.

Die Universität Luzern hat sich in ihrer Aufbauphase richtigerweise vor allem auf gute Studienbedingungen und eine qualitativ hochwertige Lehre konzentriert. Die Entwicklung bei den Studierendenzahlen und der Erfolg vor allem der juristischen Fakultät belegen, dass dies die richtige Strategie war. Will sie nun einen qualitativen Sprung machen und endgültig in den Kreis der etablierten Universitäten vordringen, dann würde ich ihr vor allem raten, in Zukunft ihren Fokus dezidiert auf verstärkte Anstrengungen im Forschungsbereich zu legen.

Abschliessen möchte ich meine Überlegungen mit einem Appell an die Verantwortlichen der Luzerner Hochschulen: Nutzen Sie bitte die privilegierte Situation, dass hier auf kleinem Raum alle drei Hochschultypen präsent sind. Sprechen Sie miteinander, seien Sie Partner und nicht Konkurrenten, arbeiten Sie zusammen, entwerfen Sie gemeinsame Lehrveranstaltungen und nutzen Sie jede mögliche Synergie. Da die Ressourcen notwendigerweise beschränkt sind, wäre es fahrlässig, dieses Potenzial nicht zu nutzen. Nicht von ungefähr sieht das HFKG mit den so genannten Projektgebundenen Beiträgen ein spezifisches Finanzierungsinstrument vor, das die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen, gerade auch über die Typengrenzen hinweg, fördern wird.

Alle Luzerner Hochschulen sind in ihrer jetzigen Form junge Gebilde. Vielleicht ist das der Grund, weshalb jeder dieser Hochschulen – zumindest kommt einem das aus Bundessicht so vor – die eigene Profilierung mehr am Herzen zu liegen scheint als die Kooperation untereinander. Natürlich müssen eine Universität, eine Fachhochschule und eine Pädagogische Hochschule ihr je eigenes Profil schärfen. Doch Zusammenarbeit heisst nicht zwangsläufig Profilverlust. In einer gesamtschweizerischen Optik könnten alle drei Hochschulen gar gewinnen, weil sie die synergetische Kooperation gewissermassen zum Programm machen und voll ausschöpfen. Kaum ein Hochschulstandort hat hier bessere Voraussetzungen als Luzern.

Ich habe mein Referat mit Assoziationen begonnen und gesagt, die Universität Luzern sei heute ein Teenager, zu welchem den meisten Menschen spontan einfalle, dass sie klein und jung sei. Die Assoziation, die man zu den Worten „klein“ und „jung“ wohl am häufigsten hat, ist „dynamisch“. Ich wünsche der Universität Luzern, dass sie dieses mit der Jugend einhergehende Momentum nutzt, damit aus dem Teenager, der sich noch mit der einen oder anderen Unsicherheit herumplagt, eine starke und selbstbewusste Persönlichkeit wird, die ihren Platz in der Hochschullandschaft Schweiz behauptet.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen interessante Gespräche während des anschliessenden Apéros und einen schönen Abend.

Diskussion

Moderation: Matthias Angst, Präsident der Alumni Organisation

(Markus Ries) Das am 30. September 2011 beschlossene Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) wird 2015 in Kraft treten. Es irritiert, dass die Modalitäten zum heutigen Zeitpunkt noch nicht bekannt sind.

(Josef Widmer) Die Sache ist eine hochpolitische Angelegenheit, es laufen weiterhin intensive Diskussionen zwischen dem Bund und den Kantonen. Eine Lösung wird im Verlauf dieses Jahres erzielt.

(Markus Ries) In der Frage des Ersatzes für ERASMUS+ herrscht weiterhin Unsicherheit. Gibt es bereits Hinweise seitens des Bundes?

(Josef Widmer) Der Bundesrat wird Mitte April kommunizieren, wie die Ersatzlösung für 2014 aussieht. Wichtig ist, dass die Mobilitäten weiterhin gewährleistet sein werden, und sich für die Studierenden nur wenig ändern wird. Wie die Situation für 2015 aussieht, ist im Moment noch offen und hängt auch von der Lösung der Kroatienfrage ab (Unterzeichnung des Abkommens zur Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien).

(Paul Richli) Die Forschungsförderung ist ein wichtiges Instrument für eine erfolgreiche Positionierung der Universität Luzern, sie ist da auf gutem Weg mit jungen Forschenden.

Sie ist auch auf dem Weg zu mehr Kooperation mit den Luzerner Hochschulen. So hat sie bei der Konzeption des Wirtschaftsstudiums eine wechselseitige Öffnung der Fächer mit der Hochschule Luzern-Wirtschaft vereinbart. Auf dem Hochschulplatz Luzern gibt es zudem die einzige Rektorenkonferenz der Schweiz von Universität, Fachhochschule und Pädagogischer Hochschule, einzigartig ist auch die gemeinsame Konferenz der administrativen Leitungsorgane.

Beim Aufbau der Gesundheitswissenschaften im sozialwissenschaftlichen Bereich kommt die Universität Luzern gut voran mit 6 drittmitfinanzierten Professuren und englischsprachigen Studiengängen in Gesundheitswissenschaften (Bachelor, Master und Doktoratsprogramm). Die Sache ist innovativ, aber die Universität Luzern geht auch ein hohes Risiko ein, weil die Drittmitfinanzierung nach sieben Jahren ausläuft und dann von der Universität Luzern übernommen werden muss.

In der Medizin würde eine Fakultät jährlich ca. 35 Millionen Franken kosten (ohne Aufbaufinanzierung), was angesichts der finanziellen Lage des Kantons Luzern kaum machbar sein dürfte. Würde nur ein Masterstudium in Medizin aufgebaut, würde das grosse Abhängigkeiten von den zuliefernden Universitäten schaffen.

(Josef Widmer) Anderseits besteht gesamtschweizerisch ein eklatanter Nachfragebedarf. Die Bedürfnisse der Medizinausbildung erfordern vermehrt Arbeitsteilungen zwischen den Universitäten.

(Joseph Achermann) Es würde sich lohnen, die Theologie des Landesheiligen Bruder Klaus näher zu erforschen, was bisher noch keine Schweizer Universität gemacht hat. Von ihm hat der bedeutende Luzerner Theologe Hans Urs von Balthasar einmal gesagt, er sei der grösste Theologe unseres Landes.